Tropinka

„DER KLEINE PFAD" — CHRISTLICHE KINDERZEITSCHRIFT

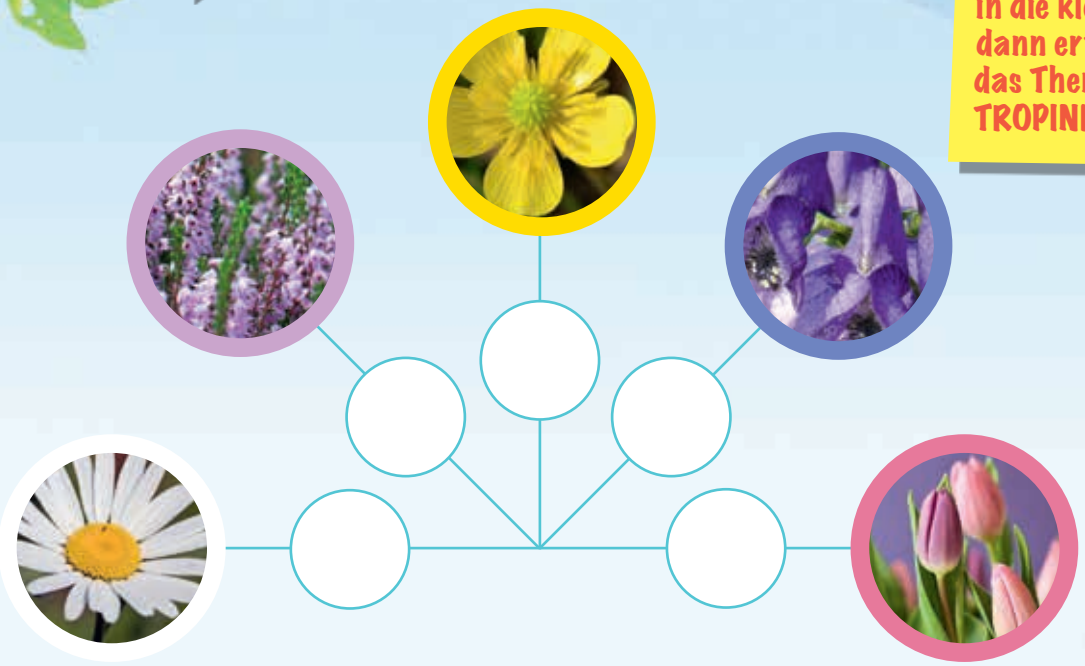
3
2016

Jesus beantwortete mein Gebet! Wir sollten ihm dafür danken!

Du hast recht, Andrea.

Merkversrätsel

Kennst du die Namen der Blumen, die in den Kreisen abgebildet sind? Schreibe ihre Anfangsbuchstaben in die kleinen Kreise, dann erfährst du das Thema dieser TROPINKA-Ausgabe.



Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Aus dem Russischen von Elisabeth SCHMIDTMANN

Wanda SAWOLAJNEN

KINDERGEBET

In seinem Bett, am Tagesende
saß ein Kind mit ernstem Sinn.
Und es faltete die Hände,
sprach ganz leise vor sich hin.

„Mach, dass Mama nicht mehr kränkelt,
dass mein Papa mit mir spielt,
dass die Oma ihre Enkel
bald besucht und sich gut fühlt.

Ach, Herr, und noch eines bitt ich –
kannst du dieses Wunder tun?
Meinen blauen Wellensittich
wiederbringen? Das wär schön.“

Als der Herr vom Himmel schaute,
war das Kind ihm angenehm.
Denn es glaubte und vertraute.
Und Gott antwortete ihm.

Mach auch du dem Herrn die Freude,
öffne gerne ihm dein Herz.
Sag ihm, was dich froh macht heute,
sprich auch über deinen Schmerz.

Eduard SKATSCHKOW

DANKE, LIEBER VATER

Danke, lieber Vater,
für mein Elternhaus,
Mama, Papa, Kater
und das Vogelhaus.

Danke für mein Essen,
täglich werd‘ ich satt.
Lass mich nicht vergessen,
den, der wenig hat.

Danke, dass ich sehen,
hören, riechen kann,
dass ich nicht nur gehen,
sondern hüpfen kann.

Danke, ich kann leben,
Jesus, Herr, mit dir.
Du hast mir vergeben,
Dank sei dir dafür.

Danke für den Glauben,
dass du gnädig bist.
Lass mich bei dir bleiben,
bis du kommen wirst.

Illustriert von Tatjana KOSTEZKAJA

Die größte Ehre, die Gott uns erwiesen hat, ist die Möglichkeit mit ihm zu sprechen.

DER UNSICHTBARE FREUND

Jana PARASCHITSCH

Alex hatte seinen Papa schon ein ganzes Jahr lang nicht gesehen. Dabei war in diesem einen Jahr so viel passiert! Im Winter war Alex sechs Jahre alt geworden. Seine Mama hatte für ihn eine große Schokoladentorte gebacken und sie mit sechs bunten Kerzen dekoriert. Alex hatte es geschafft, alle Kerzen auf einmal auszupusten. So groß war er inzwischen schon geworden!

Und im Frühling hatte er, ohne Mama, ganz alleine gelernt, sich auf ein Fahrrad zu setzen, mit den Füßen abzustoßen und zu fahren! Und das war längst noch nicht alles: Im Sommer hatte er schwimmen gelernt. Das war super, denn bis dahin hatte er nur mit einer Schwimmweste schwimmen können. Inzwischen schaffte er es, drei Meter vom Ufer weg- und zurückzuschwimmen.

Aber das wichtigste Ereignis in dieser Zeit, seit Papa weg war, hatte sich im Herbst ereignet: Alex war in die Schule gekommen! Seine Mama hatte ihm einen wunderschönen Ranzen, der mit einem großen Fußball bemalt war, gekauft.

In der Schule hatte er eine Fibel geschenkt bekommen. Und seitdem ging er jeden Tag wie ein richtiger Schüler in die Schule. Dort war es sehr interessant. Er lernte neue Freunde kennen, und lernte bis hundert zu zählen und Buchstaben zu schreiben. Schade nur, dass sein Papa das alles nicht sehen konnte! Das machte Alex traurig. Dazu kam auch noch, dass die Mitschüler so langsam daran zweifelten, ob Alex überhaupt einen Vater hatte:

„Alex, vielleicht hast du gar keinen Papa? Wieso holt er dich nie von der Schule ab?“

„Doch, ich habe einen Papa! Den allerallerbesten! Er ist jetzt nur im Ausland, dort muss er Geld für uns verdienen. Dann kauft er dort ein Haus und holt Mama und mich zu sich. Ich habe einen Papa! Ich telefoniere jeden Tag mit ihm und erzähle ihm alles, was bei mir los ist, und er hört mir zu. Er ist mein bester Freund!“, erklärte Alex seinen Mitschülern.

„Kann man denn mit jemandem Freundschaft haben, den man nicht sieht? Man kann ja gar nicht mit ihm spielen“, wunderten sich die Kinder.

„Aber wenn ich traurig bin und am liebsten weinen möchte, dann rufe ich ihn an,

und er tröstet mich. Er gibt mir sehr weise Ratschläge. Wisst ihr noch, als Edi in der Malstunde Wasser über mein Bild schüttete? Am nächsten Tag wollte ich am liebsten das Gleiche tun und Wasser auf sein Bild schütten. Aber Papa sagte, ich soll Edi verzeihen. Und als ich mir so sehr Rollschuhe wünschte, rief ich an und erzählte ihm davon. Und Papa schickte uns Geld für Rollschuhe. Das Wichtigste bei einer Freundschaft ist, sich gegenseitig zu unterstützen, einander zu vertrauen und den Freund nie im Stich zu lassen. Das sagt mein Papa. Und er handelt auch so, deswegen ist er mein Freund, auch wenn ich ihn im Moment nicht sehe."

Die Kinder konnten Alex nicht verstehen. Sie zuckten schweigend mit den Schultern und gingen weg.

An einem lauen Sonntagmorgen, als Alex noch im Bett kuschelte, klingelte es plötzlich an der Tür. Sein Herz pochte ganz wild und er lief zur Tür, um nachzuschauen, wer sie besuchte.

„Papi, Papi! Ich habe so sehr auf dich gewartet! Ich wusste, dass du zurückkommst!"

Alex hatte seinen lange Zeit unsichtbaren Freund endlich wieder! Sein Papa kam, um ihn in ein anderes Land mitzunehmen, in dem sie nun alle zusammen in einem großen, schönen Haus, das Papa für seine Familie vorbereitet hatte, leben würden.

Lieber Leser, auch du hast einen Freund. Du kannst ihn noch nicht sehen, weil er in ein anderes Land gegangen ist. In ein himmlisches Land, wo er für dich ein neues, schönes Haus vorbereitet. Und wenn er es hergerichtet hat, kommt er zurück, um dich zu holen. Aber in der Zwischenzeit kannst du mit ihm sprechen: am Tag, in der Nacht, in der Schule und auf der Straße. Er ist immer bereit, dich anzuhören, zu unterstützen und dir Hilfe zu schicken, so wie der Papa von Alex es tat, obwohl der Junge ihn nicht sehen konnte.

Du weißt schon, wer dieser Freund ist? Ja, das ist Jesus Christus, dein unsichtbarer und doch dein treuester Freund. Ich gebe dir seine Telefonnummer. Dazu musst du unter jedem Bild den ersten Buchstaben von dem „Gegenstand" aufschreiben, den du auf dem Bild siehst.

___ ___ ___ ___ ___

Das ist seine Telefonnummer. Nutze sie! Sprich mit Jesus Christus, deinem zwar unsichtbaren, aber treuen Freund. Und warte unter allen Umständen auf ihn. Er wird bald kommen!

Illustriert von Viktor BARYBA

VON GOTT ERBETEN

Gusal TALIPOWA

Es geschah vor rund dreitausend Jahren im alten Israel, in der Stadt Rama. Dort lebte ein guter, gottesfürchtiger Mann namens Elkana. Er hatte zwei Frauen – nichts Ungewöhnliches für die Kultur der damaligen Zeit. Eine Frau hieß Peninna, die andere Hanna. Jedes Jahr ging Elkana, wie alle anderen Israeliten auch, mit seiner Familie in die Stadt Silo, um Gott anzubeten.

Alles ging seinen Gang, und es wäre alles wunderbar gewesen, wenn da nicht ein Problem gewesen wäre. Es war nämlich so, dass Peninna Kinder hatte und Hanna nicht. In der israelitischen Kultur galt es als ein großer Segen, viele Kinder zu haben. Eine besondere Freude war es, wenn ein Junge geboren wurde, denn ein Junge war Erbe und Helfer seines Vaters. Hanna wollte auch gern einen Sohn haben und war sehr traurig über ihre Kinderlosigkeit. Jedes Mal, wenn sie an den Häusern der Nachbarn vorbeiging und deren Kinder spielen sah, wurde es ihr wehmütig ums Herz. Wie schön wäre es, wenn auch vor ihrem Haus Kinder – ihre eigenen Kinder – spielen würden! Aber leider konnte sie nichts gegen ihren Kummer tun.

Elkana versuchte, seine Frau zu trösten. „Warum weinst du, Hanna?", fragte er sie. „Bin ich dir nicht mehr wert als zehn Söhne?" Doch selbst diese Worte vermochten die arme Hanna nicht aufzumuntern.

Es kam wieder die Zeit, nach Silo zu gehen, um dort Gott anzubeten. Elkana rief seine große Familie zusammen und sie machten sich auf den Weg. Das war immer ein sehr fröhliches Ereignis für die ganze Familie: Neben der Anbetung stand ihnen

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

nämlich ein Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten bevor.

Im Tempel in Silo kniete Hanna nieder und betete verzweifelt. Sie sagte zu Gott: „Wenn du mir einen Sohn gibst, dann verspreche ich, dass ich ihn dir weihen werde, damit er sein Leben lang dir diene!“

Hanna betete leise, man konnte die Worte kaum vernehmen. Man hörte die arme Frau nur immer wieder aufschluchzen.

Bald wurde sie von dem Priester Eli bemerkt, der gerade Dienst im Tempel tat. Hanna blieb sehr lange auf ihren Knien und betete und weinte. Deshalb dachte Eli, dass sie vielleicht zu viel Wein getrunken hatte. Er kam näher und wollte wissen, was los war. „Nein, nein!“, erwiderte Hanna. „Ich bin nicht betrunken, ich weine aus großer Not: Ich flehe Gott an, mir einen Sohn zu geben.“

Eli wurde klar, dass diese Frau einen großen Glauben hatte und dass sie innig und von ganzem Herzen betete. Er tröstete Hanna und sagte: „Gott, der Herr, hat dein Gebet erhört und wird dir deine Bitte erfüllen! Gehe in Frieden und weine nicht mehr um deine Not!“ Hanna verließ Silo im festen Glauben, dass sie bald die Antwort auf ihr Gebet erhalten würde. Zurück zu Hause, lebte sie mit der Hoffnung auf ein Wunder von Gott.

Und der allmächtige und liebende Gott erhörte Hannas Flehen und schenkte ihr das, worum sie bat: Hanna bekam den langersehnten Sohn. Das war wahrlich ein großes Ereignis! Wie lange hatte Hanna gewartet, und wie wunderbar hat Gott für sie gesorgt! Man nannte den Jungen Samuel, was „Gott hat erhört“ bedeutet.

„Wenn er herangewachsen ist, wird er Gott dienen“, pflegte Hanna über ihren Sohn zu sagen. Und sie betete wieder, aber nun nicht mehr aus Traurigkeit, sondern wegen ihres großen Glücks, und sie lobte den Herrn dafür.

Als Samuel größer wurde, erfüllte Hanna ihr Versprechen, das sie Gott gegeben hatte. Sie brachte ihren Sohn nach Silo zu Eli, dem Priester. „Hier ist mein lieber Sohn, um den ich an jenem Tag gebetet habe“, erzählte sie. „Ich möchte, dass er Gott dient im Hause des Herrn.“ Eli war schon sehr alt geworden und brauchte dringend Hilfe. Er hatte zwar zwei eigene Söhne, die ihm beim Dienst helfen könnten. Leider waren sie Gott gegenüber nicht gehorsam und handelten nicht nach seinem Willen. So wurde Samuel ein lieber und zuverlässiger Helfer für den Priester.

Hanna gebar noch drei Söhne und zwei Töchter. So beseitigte Gott ihre Not und belohnte sie für ihre Geduld.

Viele Jahre später, als Samuel erwachsen war, setzte Gott ihn zum Richter über ganz Israel. Das von Gott erbetene Kind wurde nicht nur zu einer großen Persönlichkeit, sondern auch ein Prophet Gottes.

Was meinst du?

1. **Warum war Hanna so betrübt?**
2. **Was hat sie dann getan?**
3. **Wen kannst du um Hilfe bitten, wenn du Probleme hast?**

Die Geschichte von Hanna und ihrem langersehnten Sohn findest du in den ersten beiden Kapiteln im ersten Buch Samuel.

Das Gebet

Das Gebet unterscheidet sich von gewöhnlichem Reden dadurch, dass es an Gott gerichtet ist – an den Gott, der alles geschaffen hat und der weiß, was auf der ganzen Welt passiert. Gott, der Herr, weiß von jedem einzelnen, was er denkt, was er tut und sagt, und sogar, wovon er träumt. Warum soll man dann überhaupt beten, wirst du dich vielleicht fragen.

Deine Mama weiß auch, dass du sie liebst. Und doch freut sie sich sehr, wenn du zu ihr kommst und es ihr sagst. Stimmt's? Und dein Papa freut sich, wenn du ihn bei einer Sache um Hilfe bittest. Zum Beispiel bei einer Rechenaufgabe oder beim Reparieren deines Fahrrads. Und auch wenn dein Papa sehr beschäftigt ist, wird er dir gern helfen, weil er dich liebt, und er wird sich freuen, wenn du ihn um Hilfe bittest. Aber selbst dann, wenn das bei deinen Eltern vielleicht anders aussieht, darfst du wissen: Gott liebt dich und freut sich, wenn du dich an ihn wendest.

Eltern bringen ihren Kindern von klein auf bei, Danke zu sagen, wenn sie ein Geschenk oder Hilfe bekommen. Sie wissen, wie wichtig es ist, dankbar zu sein. Und zwar nicht nur Menschen gegenüber, sondern auch gegenüber Gott. Deswegen danken wir Gott in allen unseren Gebeten für alles, was wir haben: Essen, Kleider, Gesundheit, Familie, Freunde … Dafür, dass er uns liebt. Dafür, dass wir mit ihm sprechen können und wissen, dass er uns hört.

Man sollte noch Folgendes über das Gebet wissen. Gott möchte, dass wir, wenn wir zu ihm beten, auch an seinen Absichten und seinen Plänen teilhaben. Wenn du ein Junge bist, sagt dein Papa beispielsweise: „Lass uns Holz sägen!“ Und du willigst freudig ein. Dir ist egal, was ihr tun werdet, Hauptsache, Papa ist dabei. Nicht wahr? Dein Papa sägt, und du hilfst ihm dabei. Vielleicht hältst du dich auch nur an der Säge fest. Und trotzdem freust du dich und es macht dir Spaß. Und dein Papa freut sich auch. Oder, wenn du ein Mädchen bist, schlägt dir deine Mama vor, gemeinsam Kuchen oder Brot zu backen. Herrlich!

So ist es auch mit Gott. Er macht viel in dieser Welt. Aber er freut sich sehr, wenn du dabei mitmachst. Wie kann ich mitmachen, wirst du dich fragen. Im Gebet. Du betest für deine Nachbarn oder deine Mitschüler, dass sie zum Glauben kommen. Und Gott tut es. Du betest um Gesundheit für Oma oder Opa, und Gott erhört dich (er würde ihnen sowieso helfen, aber zusammen mit dir macht es ihm mehr Freude). Das ist gerade der Unterschied zwischen einem Gebet und einem einfachen Gespräch: Wir sprechen mit Gott, wenn wir beten. Deshalb schließen wir dabei die Augen, damit uns nichts vom Gespräch ablenkt. Wir gehen auf die Knie (wenn wir in unserem Zimmer beten), weil wir uns in der Gegenwart des Schöpfers des Universums befinden und mit ihm sprechen! Und wir haben keine Angst, weil wir wissen: Er liebt uns. Er bezeichnet uns, die wir an ihn glauben, als seine Kinder. Er ist unser Vater.

Kennst du das Gebet auswendig, das uns der Herr Jesus selbst gelehrt hat? Dieses Gebet heißt „Vater unser“. Wenn du es noch nicht kennst, dann lerne es heute noch auswendig. Dieses Gebet ist im Matthäus-Evangelium, Kapitel sechs, aufgeschrieben.

Waldemar ZORN

Zusammengestellt von Elvira ZORN

WELCHE ANTWORT IST RICHTIG?

1. Wer betete für seine Frau, weil sie keine Kinder hatten, und wurde dann zum Vater von Zwillingen?

a) Isaak
b) Jakob
c) Josef

2. Wer betete für seinen Bruder, dem der Herr wegen seines Götzendienstes zürnte?

a) Abel
b) Jakob
c) Mose

3. Wie hieß die kinderlose Frau, die zum Herrn betete und versprach, ihm ihr Kind zu weihen, wenn der Herr ihr eins schenkt?

a) Sara
b) Rebekka
c) Hanna

4. Wie hieß der todkranke Mann, dem der Herr auf sein Gebet hin sein Leben um fünfzehn weitere Jahre verlängerte?

a) Josef
b) Hiskia
c) Hiob

5. Wer hörte nicht auf, zu Gott zu beten, obwohl der König es verboten hatte?

a) Daniel
b) Mordechai
c) Nehemia

6. Wie hieß der Prophet, auf dessen Gebet hin es dreieinhalb Jahre lang nicht regnete? Und dann betete er wieder, und es regnete?

a) Elia
b) Eli
c) Nathan

7. Wer betete, der Herr möge denen verzeihen, die ihn, den Betenden, steinigten?

a) Jakob
b) Stephanus
c) Paulus

8. Wer betete für Petrus, dass sein Glaube nicht aufhöre?

a) Johannes
b) Andreas
c) Jesus

Illustriert von Viktoria DUNAJEWA

Das Versteck im Forsthaus

von Erich SCHMIDT-SCHELL

Markus und Andrea verbringen ihre Winterferien bei den Großeltern auf dem Land. Der Großvater ist Förster. Die Stadtkinder finden alles sehr spannend: Sie dürfen die nächtliche Hasen-Versammlung beobachten und die Vögel am Futterhäuschen … Zugleich ist Markus aber sehr unruhig und muss ständig an seine Tat denken, die sicherlich bald entdeckt wird.

Teil 9

Kurze Zeit später sahen die Kinder, wie die Katze am Gartenzaun entlangschlich. Hinter einer Schneeschaufel, die an den Zaun gelehnt war, ging sie in Deckung. Jetzt trennten sie noch etwa drei Meter vom Futterhäuschen. Die Vögel rauften und zankten weiter. Sie waren so in ihren Streit vertieft, dass sie die Gefahr nicht wahrnahmen.

Muschi schätzte noch einmal die Entfernung ab. Dann duckte sie sich und sprang mit voller Kraft los. Schon war sie am Pfosten und kletterte blitzschnell daran hoch. Noch hatten die lärmenden Vögel sie nicht bemerkt. Muschi war schon so hochgekommen, dass sie fast das dicke Finkenmännchen packen konnte.

Da – plötzlich rutschte sie ab. Wie sie sich auch anstrengte, ihre Krallen fanden an dem glatten Stamm keinen Halt mehr. Ihre erneuten Versuche

hinaufzugelangen, waren vergeblich. Schließlich bemerkten die Vögel den frechen Räuber und flatterten schimpfend und kreischend nach allen Seiten davon.

Jetzt gab es die Katze auf, ans Futterhäuschen zu gelangen. Verdrossen saß sie im Schnee, als ärgere sie sich über den misslungenen Überfall. Sie konnte nicht wissen, dass der Förster einen Teil des Pfostens mit einem glatten Blech umgeben hatte.

Die Vögel saßen nun ringsum in den Bäumen und schrien lustig durcheinander. – Als lachten sie die Katze aus. Müde schüttelte sich Muschi den Schnee aus ihrem Fell und schlich um die Hausecke.

Am Samstagmorgen herrschte im Forsthaus große Aufregung. Sie war so groß, dass niemand mehr an den Geburtstag dachte. Markus hatte sogar die Plätzchengeschichte vergessen. Was war geschehen? Alle hatten nach Muschi gesucht und sie nicht gefunden. Jetzt fragte man sich sorgenvoll, wo sie stecken könnte.

Soweit sich die Forstleute mit ihren Enkeln erinnern konnten, war sie nach der misslungenen Vogeljagd am Vortag nicht mehr im Haus gewesen. Alle befürchteten jetzt das Schlimmste. Schließlich war Muschi noch eine junge Katze und kannte die Gefahren eines strengen Winters nicht.

Markus und Andrea waren sehr traurig. Sie hatten einen lustigen Spielkameraden verloren. Die Großeltern dagegen bedauerten den Verlust einer geschickten Mausefängerin.

„Vielleicht hat sie der Habicht erwischt“, überlegte der Förster. „Sie kann auch mit einem Hund gerauft haben und ist dabei umgekommen. Dass sie noch lebt, kann ich mir nicht vorstellen, sie wäre sonst längst zurückgekommen.“

„Vielleicht hat sie sich verirrt. Sie kann ja ins Dorf gelaufen sein und in einem Haus Schutz gesucht haben“, wandte Markus ein, der nicht wahrhaben wollte, dass Muschi tot sein sollte.

Während die Großeltern so mit den beiden redeten, kam der Briefträger durch den tiefen Schnee zum Forsthaus gestapft. Er klopfte an die Tür und trat mit einem freundlichen „Guten Morgen“ in die Küche.

„Setzen Sie sich einen Augenblick“, sagte die Großmutter. „Es wird ihnen gut tun, sich ein bisschen aufzuwärmen. Sie werden sonst noch krank. Es ist heute ja bitterkalt draußen.“

Der Briefträger nickte. „Das ist wahr. Der Schnee knirscht unter den Stiefeln. Eine kleine Pause in der warmen Küche tut gut.“

Während der Postbote aus einer Ledertasche die Briefe für die Försterei und die Geburtstagspost für die Enkel herauskramte, sprach Andrea weiter von der verschwundenen Muschi.

Plötzlich sah der Briefträger hoch und sagte: „Da fällt mir was ein: Im Wald hab ich ein jämmerliches Wimmern gehört. Zuerst dachte ich, es wäre ein Kind, das sich verirrt hat. Dann klang es aber wie das Miauen einer Katze. Ich hab mich umgeschaut, konnte aber weder ein Kind noch eine Katze entdecken.“

„Das war unsere Muschi!“, schrien die Kinder im Chor und sprangen von ihren Plätzen hoch. „Wo haben sie das Miauen gehört? Schnell, sagen Sie es uns, wo? Wir müssen gleich hingehen.“

Der Postbote gab eine genaue Beschreibung der Stelle. Andrea faltete die Hände und betete leise vor sich hin: „Herr Jesus, mach doch, dass wir Muschi noch lebend finden. Das wäre ein schönes Geburtstagsgeschenk für mich.“

Minuten, nachdem der Briefträger gegangen war, stapften Markus und Andrea in dicken Mänteln und hohen Stiefeln mit dem Großvater dem nahen Wald entgegen.

Als sie zu der Stelle kamen, die ihnen der Postbote beschrieben hatte, erklärte der Großvater: „Hier heißt es aufgepasst! Der Waldboden ist sehr uneben. Er wird von schmalen und dicken Baumstümpfen, von Baumwurzeln und dornigen Sträuchern bedeckt. Dazwischen befinden sich Mulden, Spalten und Löcher. Im Sommer suchen die Rehe und Hasen in dem undurchdringlichen Gestrüpp sicheren Schutz. Jetzt ist der Boden zwar hart gefroren und mit einer dicken Schneeschicht bedeckt, aber trotzdem kann es geschehen, dass man plötzlich bis über die Knie einsinkt ...“

„Sieh mal“, unterbrach Markus den Großvater und zeigte in den Schnee, „diese Spur stammt von unserer Muschi – bestimmt. Lass uns ihr nachgehen, dann finden wir sie bald.“

Der Großvater schüttelte den Kopf. „Das ist keine Katzenspur!“, stellte er fest. „Hier ist ein Fuchs gelaufen!“

„Schade“, sagte Markus und machte ein enttäuschtes Gesicht.

„Uns bleibt nichts anderes übrig, als das ganze Gebiet abzusuchen“, meinte der Großvater und ging mit Markus weiter.

Während die beiden in alle Löcher und Baumhöhlen sahen und zwischendurch nach Muschi riefen, blieb Andrea am Waldrand stehen. Langsam sah sie an den Bäumen hoch und lächelte. Hier hatte sie im vergangenen Sommer öfter zwei Eichhörnchen gesehen.

Sie erinnerte sich daran, wie flink die niedlichen Tierchen an den Stämmen hochgeklettert waren, von Ast zu Ast sprangen, sich versteckten und zu ihr heruntergeblinzelt hatten ...

Plötzlich stutzte Andrea. Bewegte sich da oben nicht etwas? Sie sah angestrengt in die Höhe. Tatsächlich, auf dem rechten Ast saß ein kleines Tier. „Markus! Markus!“, rief sie. „Komm her, da oben sitzt ein Eiskätzchen.“

„Du sollst nach unserer Katze suchen“, rief er zurück. „Außerdem heißt es nicht Eiskätzchen, sondern Eichkätzchen. Ich hab das schon oft gesagt. Aber wahrscheinlich merkst du dir das nie.“

Andrea fühlte sich diesmal nicht gekränkt. Sie blieb unbeweglich an ihrem Platz stehen.

Da – jetzt hörten auch Markus und der Großvater ein leises Wimmern! Sie sahen sich um, konnten aber nicht ausmachen, von wo es kam. Auf ihr Locken hin erhielten sie jedes Mal nur ein schwaches „Miau“ als Antwort.

„Das arme Tier muss vollkommen erschöpft sein“, folgerte der Großvater. „Sonst würde es lauter schreien.“

Andrea stand noch immer am Waldrand und sah zum Wipfel eines hohen Baumes empor. „Opa, komm doch mal und schau nach!“, rief sie schließlich drängend. „Da oben sitzt wirklich ein Eiskätzchen.“ Sie wusste, dass der Großvater für ihre Anliegen immer Zeit hatte, auch wenn die anderen über sie lachten.

Während der Großvater zu ihr kam, sagte er: „Jetzt zeig mir mal dein Eiskätzchen. Aber täuschst du dich auch nicht? Um diese Jahreszeit und bei dieser Kälte halten die Eichhörnchen in ihren warmen Unterkünften den Winterschlaf. Dass sie aufwachen, um etwas Futter zu suchen, geschieht eigentlich ganz selten."

Bei Andrea angekommen, sah der Großvater zu dem Ast, den ihm die Enkelin zeigte. Zunächst konnte er kein Tier entdecken. Dann strahlte er über das ganze Gesicht. „Andrea!", rief er und streichelte ihr über die Wange. „Du hast unseren Ausreißer entdeckt. Dort oben sitzt kein Eichhörnchen, sondern unsere Muschi."

Jetzt kam auch Markus angelaufen. „Wie kommt die so hoch hinauf?", fragte er. „Warum klettert sie jetzt nicht herunter?"

„Wahrscheinlich ist sie zu erschöpft und halb erfroren", meinte der Großvater. „Die Sache sieht nicht gut aus. Wir müssen uns Gedanken machen, wie wir sie herunterbringen."

„Wenn sie nicht herunterkommt, müssen wir hinaufsteigen", fand Markus.

„Der Gedanke ist nicht schlecht", überlegte der Großvater. „Also holen wir unsere ausziehbare Metallleiter und bergen Muschi."

Gesagt, getan. Eine knappe Stunde später stand die Leiter an der hohen Buche, und der Förster stieg hinauf. Als er die oberste Sprosse erreichte, stellte er fest, dass er Muschi noch nicht greifen konnte. Sie saß noch etwa zwei Meter über ihm. Er rief sie, aber sie rührte sich nicht vom Fleck. Kurz entschlossen griff der Großvater zur unteren Astgabel und versuchte sich hochzuziehen. Das war nicht ungefährlich. Der Ast war von Eis und Schnee überzogen und somit glatt. Trotzdem, der Großvater wagte es und zog sich hoch. Als er stand und sich nach Muschi streckte, zitterte der Ast und eine Wolke von Schnee fiel nach unten.

Das erschreckte die Kinder so sehr, dass sie ängstlich schrien. „Opa, komm herunter! Lass die Muschi sitzen! Wir wollen lieber auf das Kätzchen verzichten, als dass du abstürzt. Auch noch so kurz vor unserem Geburtstag!"

Aber der Großvater hörte nicht auf die Enkel. Mit der linken Hand hielt er sich an einem oberen Ast fest, während er die rechte so weit emporstreckte, wie er nur konnte und – tatsächlich, er bekam Muschi zu fassen und zog sie an seine Brust.

Der Abstieg war noch gefährlicher als der Aufstieg. Der Großvater hatte jetzt nicht nur auf sich zu achten, sondern auch auf Muschi. Langsam und vorsichtig versuchte er von der Astgabel herunterzukommen. Es dauerte eine ganze Weile, bis er die Leiter erreichte. Markus und Andrea atmeten erleichtert auf.

Kaum stand der Großvater wieder auf dem Boden, umringten ihn die Kinder. Jedes der Kinder wollte die Muschi zuerst streicheln. Teilnahmslos ließ sie sich die Liebesbeweise gefallen. Ihre Glieder waren vor Kälte starr. Markus nahm seinen langen, warmen Schal ab und wickelte ihn Muschi um den Körper. Dann machten sich die drei auf den Heimweg. Der Großvater trug die Leiter und die Kinder abwechselnd ihre Katze.

„Ich möchte nur wissen, weshalb sie auf den Baum geklettert ist?“, fragte Markus und gab sich die Antwort selbst: „Bestimmt wurde sie von einem Hund oder einem Fuchs gejagt. In ihrer Not wusste sie keinen anderen Ausweg, als den Baum hinaufzuklettern. Anders kann ich es mir nicht denken.“

„Doch, es kann auch anders gewesen sein“, wandte Andrea ein. „Vielleicht wollte Muschi ein Eiskätzchen besuchen und hat sich dabei verirrt.“

Markus krümmte sich vor Lachen.

Der Großvater blieb ernst und versuchte, der Sache eine gute Wendung zu geben. „Du warst sehr tüchtig. Ohne dich hätten wir Muschi wahrscheinlich nicht gefunden“, sagte er zu Andrea.

Das half der Enkelin. So brauchte sie sich nicht über das Gelächter des Bruders zu ärgern.

Augenblicke später meinte sie: „Wir müssen aber auch noch dem Herrn Jesus dafür danken, dass er uns die Muschi lebend finden ließ. Ich hatte ihn doch darum gebeten. Wenn man eine Bitte erfüllt bekommt, muss man auch danke sagen.“

„Da hast du recht“, nickte der Großvater. „Wir tun das, wenn wir zu Hause sind.“

Andrea war mit dem Vorschlag einverstanden und nickte.

Fortsetzung folgt

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

Wer wenig liebt,
betet wenig;
wer viel liebt,
betet viel.

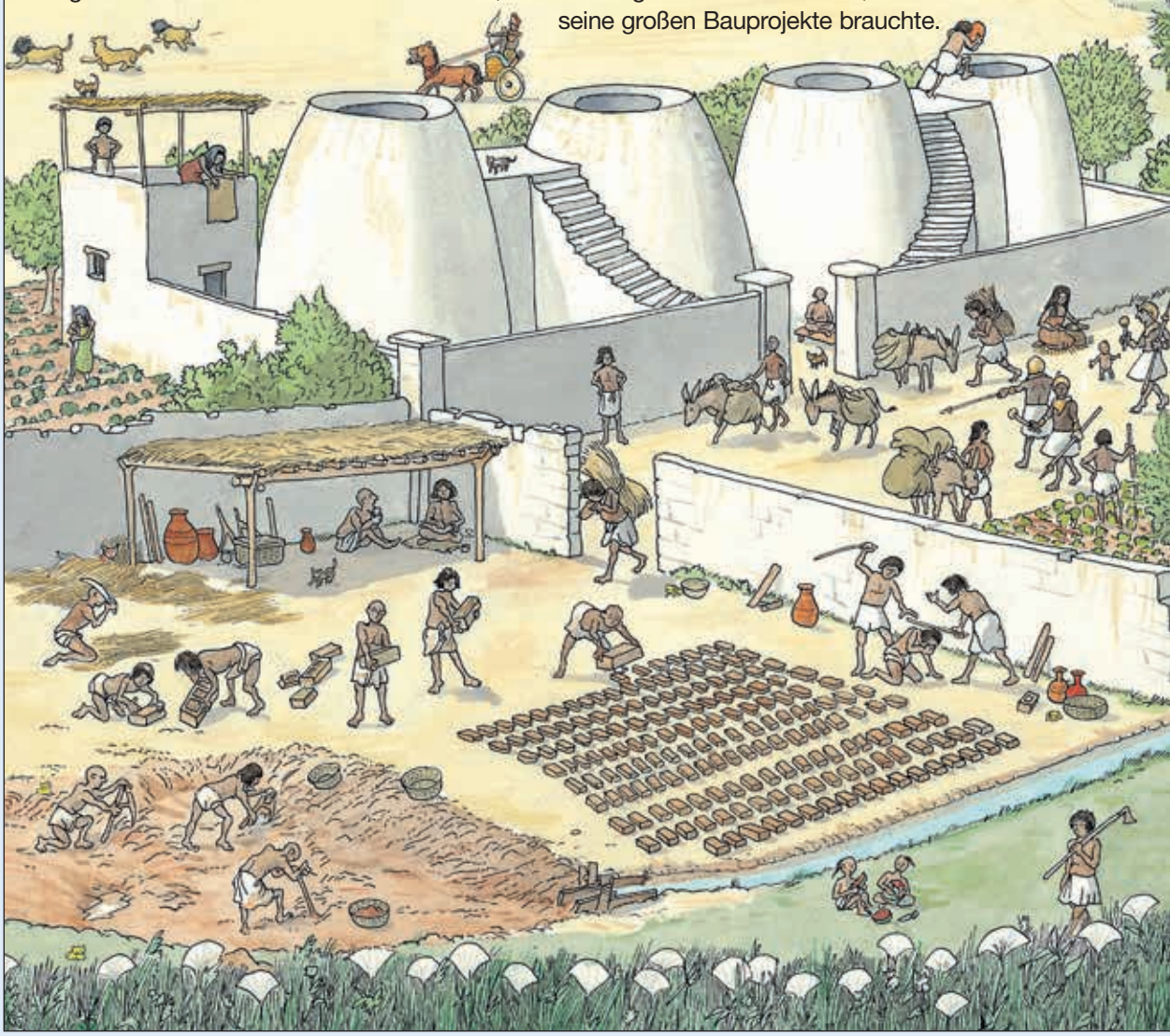
Augustinus Aurelius

Peter MARTIN

1. Mose 37-50, 2. Mose 1 / 15. oder 13. Jahrhundert vor Christus

Sklaven in Ägypten

Abrahams Sohn Isaak hatte zwei Söhne: Jakob und Esau. Jakob hatte wiederum zwölf Söhne, aber sein Lieblingssohn war Josef. Aus Eifersucht verkauften die anderen Brüder Josef in die Sklaverei nach Ägypten. Dort wurde er jedoch ein erfolgreicher Mann. Als eine Hungersnot in seiner alten Heimat ausbrach, vergab Josef seiner Familie und schlug ihr vor, aus Kanaan nach Ägypten zu ziehen. Das Land dort war fruchtbar und brachte eine gute Ernte ein, weil es bewässert wurde. Aber als ein neuer Pharao an die Macht kam, versklavte er die Israeliten. Sie mussten auf Ziegelfeldern arbeiten, um Ziegelsteine herzustellen, die der Pharao für seine großen Bauprojekte brauchte.



Mit Hilfe von Formen wurden aus Schlamm Ziegel hergestellt. Finde fünf Männer mit Ziegelformen.

Mit einem sogenannten Schaduf füllte man Bewässerungskanäle mit Flusswasser. Finde ein Schaduf.

Der Schlamm für die Ziegelsteine wurde mit zerkleinertem Stroh vermischt. Suche drei Männer mit Strohbündeln.

Sklaventreiber waren oft grausam. Finde zwei Sklaventreiber, die einen Mann schlagen.

Wasservögel wurden gejagt. Finde vier Enten.

Papyrus-Schilf wurde für viele Dinge verwendet. Finde Männer, die Schilfblätter sammeln.

Siehst du eine Frau, die einen Korb aus Schilf herstellt?

Lammbraten wurde an Festtagen aufgetischt. Finde einen Jungen, der ein Lamm trägt.

Siehst du zwei Kinder, die eine Melone essen?

In Silos wurde Getreide gelagert. Finde vier Stück.

Das Vieh graste auf saftigen Weiden am Flussufer. Finde neun Rinder.

Reiche Leute reisten in Barken. Suche eine Barke, in der eine Prinzessin sitzt.

Die Ägypter verehrten Katzen. Findest du fünf?

Schreiber hielten fest, wie viel Getreide geerntet wurde. Suche zwei Schreiber.

Wenn man am Fluss lebt, können Frösche eine Plage sein. Finde neun Frösche.

Wilde Kräuter wurden gesammelt und gegessen. Suche drei Mädchen beim Kräutersammeln.

Illustriert von Peter KENT

Hohe Beamte reisten in Streitwagen. Wie viele Leibwächter machen dem Beamten den Weg frei?

Tamburine waren ein beliebtes Musikinstrument. Finde vier Mädchen, die tanzen.

Ein ägyptischer Prinz ist auf der Jagd. Wie viele Löwen fliehen vor ihm?

WIE DIE LAST LEICHT WIRD

Paul WHITE

Illustriert von Katarina PRAWDOCHINA

Bis auf M’gogo und Tembo waren inzwischen alle beim Buyubaum angekommen.

„Da kommen sie endlich!“, rief Elisabeth. Zwei Gestalten kamen langsam auf sie zu. „Beeilt euch!“, riefen Kali und Tali. „Wir können nicht schneller gehen“, sagte Tembo, „wir sind zu müde.“

Sie ließen sich vor Daudis Füßen auf den Boden fallen, und M’gogo sagte: „Großer, wir sind am Ende mit unserer Kraft. Wir haben mit so vielen Menschen an verschiedenen Orten geredet.“

Tembo nickte. „Es ist so schwierig, ihnen das begreiflich zu machen.“ „Es lohnt sich aber“, sagte Daudi. „Und vielleicht habt ihr etwas vergessen. Hört zu, welchen Fehler die Antilope Dic-Dic machte.“

Eines Tages kletterte Hifi, Totos schwerfälliger Verwandter, in den Bäumen des Dschungels herum. Er schwang sich gerade von einem Baum zum anderen, als der erste Ast abbrach.

Schnell schwang er sich zum nächsten Ast. Doch als der ebenfalls brach, wickelte er seinen Schwanz um einen dicken, alten Ast, der stark aussah, aber leider war er von weißen Ameisen halb durchgefressen. Hifi fiel auf die Erde. Er landete wohlbehalten, jedoch nicht gerade gemütlich auf dem Boden.

Und nur eine Sekunde später landete der tote Ast auf dem Kopf des Affen. „Hm“, sagte Boohoo, das Nilpferd, „zum Glück war es nur sein Kopf, sonst hätte er vielleicht ein Bein gebrochen.“

Hifi lag auf der Wiese und verdrehte die Augen. Dic-Dic, die Antilope, sagte: „Ich trage ihn zu seinem Familienbaum zurück.“ Aber, das war nicht so leicht, wie sie gedacht hatte.

Denn Hifi war schwer, und er klammerte sich zu fest an die Antilope und rief ständig seinen Onkel Nyani und bat ihn, ihm eine Banane zu bringen.

Dic-Dics Muskeln taten bereits weh, während sie den langen Dschungelpfad entlangging. Ihre Schritte wurden immer langsamer, und ihre Beine begannen zu zittern.

„Hm – “, sagte Boohoo, das Nilpferd, das hinter ihnen herging. „Hifi scheint ganz schön schwer zu sein. Du bist in der Mitte ganz durchgebogen.“

Dic-Dic, die Antilope, schnappte nach Luft. „Es ist schwer. Mein Hals tut mir weh, und mein Rücken ist fast durchgebrochen.“

Sie ging in den Schatten eines großen Busches und setzte Hifi ab. Der Affe gähnte und stöhnte laut vor sich hin und rief noch lauter um eine Banane.

„Er ist ganz schön schwer für einen Affen“, meinte Boohoo. Dic-Dic legte sich hin, sagte aber nichts.

„Hm“, bemerkte Boohoo, „wäre es eine Hilfe, wenn du ihn auf einem Bananenblatt hinter dir herziehen könntest?“ Dic-Dic versuchte das, aber Hifi schrie dabei laut.

Boohoo schüttelte seinen Kopf und meinte: „Hm – das taugt nichts. Er scheint sich nicht wohlzufühlen.“ Er schaute sich um und sagte einige Male: „Hm“, aber es fiel

ihm nichts ein, was er tun konnte. Dic-Dic überlegte, wie lang der Weg noch war, und seufzte, weil der Affe so schwer war. Hifi stöhnte immer lauter.

Die Sonne brannte. Boohoo nickte mit dem Kopf. Dic-Dic war gerade dabei zu seufzen. Doch es wurde ein Schrei daraus, denn plötzlich bewegte sich hinter ihr etwas.

Hifi sprang fast aus seiner Affenhaut heraus, denn ein schlangenähnlicher Schatten bewegte sich unter dem Busch hindurch auf sie zu. Dic-Dic wusste sofort, dass es der Rüssel des Elefanten war.

Schon sah sie seine zwinkernden Augen und hörte seine tiefe Stimme: „Dic-Dic, möchtest du auf meinen Schultern reiten? Sie sind stark genug.“ Dic-Dic nickte dankbar.

Hifi kletterte auf Dic-Dics Rücken, und Nhembo, der Elefant, hob die kleine Antilope und den Affen auf seine Schultern. Bald hörte man zufriedene Laute von Dic-Dic, während sie durch den Dschungel gingen.

Ein kleines Lüftchen wehte ihr ums Gesicht. Boohoo folgte ihnen und murmelte: „Hm – ganz nützlich. Dic-Dic, ich hätte dasselbe getan, aber Nilpferde haben einen großen Nachteil“, er schluckte langsam.

„Hm – es ist nicht so einfach, wenn man keinen Rüssel hat.“ Während sie weitergingen, bemerkte Boohoo, dass Dic-Dics Rücken wieder so durchgebogen war wie vorher. „Hm“, murmelte er, „hm – Dic-Dic,

bist du …?“ Nach einem Weilchen verspürte Dic-Dic wieder denselben Schmerz in ihrem Kreuz. Sie kämpfte mit ihrer ganzen Kraft, um die Last von Hifi ertragen zu können, der immer noch laut klagte.

Plötzlich wusste Dic-Dic, dass ihr Rücken nicht stark genug war, um Hifi noch viel länger zu tragen. Da hörte sie Boohoo hinter sich und drehte sich etwas.

Dadurch verspürte sie einen stechenden Schmerz, als würde die schwere Last sie in der Mitte durchbrechen. Da begann der Affe zu rutschen.

Mit seinen Füßen versuchte er, sich am Hals des Elefanten festzuhalten, aber es klappte nicht. Er rutschte weiter. „Hilfe!“, schrie er. „Hilfe!“

Augenblicklich hielt ihn der starke Rüssel fest, sodass Hifi nicht mehr rutschte. „Warum trägst du immer noch Hifi?“, flüsterte der Elefant. Dic-Dic wusste nicht, was sie sagen sollte.

Boohoo meinte dazu: „Hm – sieh mal, Dic-Dic, du bist ja – hm – fast zusammengebrochen.“ Der Elefant sagte ganz ruhig: „Dic-Dic, du vertraust mir, dass ich dich tragen kann.

Warum sollen meine Schultern dann nicht auch Hifi tragen können? Es ist doch genügend Platz da, um ihn vor oder neben dich zu legen.“ „Hm – ja“, kam Boohoos Stimme. „Das wollte ich auch gerade vorschlagen.“

Er schwieg, als er sah, wie Dic-Dic sich nach hinten lehnte und sagte: „Aber Nhembo, es ist so freundlich von dir, dass du mich trägst. Wie konnte ich dich bitten, auch noch meine Last zu tragen?“

Der Elefant lachte. „Überleg mal, Dic-Dic. Denk nach.“ Er blinzelte wieder mit den Augen, als er nach ein paar Sekunden spürte, wie Dic-Dic vorsichtig Hifi vor sich auf die Schultern des Elefanten setzte.

So gingen sie lange weiter. Die Sonne brannte noch immer. Der Pfad führte immer noch hinauf, aber von Hifi hörte man nur das typische Schnarchen eines Affen. Dic-Dic hatte ihren Kopf auf den Rüssel

des Elefanten gelegt und rieb sanft ihr Kinn darauf. Sie fühlte sich ganz glücklich, als sie spürte, wie der Elefant als Antwort darauf mit seinen starken Schultermuskeln zuckte, die sie und ihre Last trugen.

„Hm“, hörte man Boohoos Stimme. „Warum hast du Hifi nicht sofort auf den starken Rücken des Elefanten gesetzt?“ Dic-Dic gab keine Antwort, fragte sich aber selbst, warum sie das nicht vorher getan hatte.

Sie war überglücklich, als Nhembo sagte: „Wenn du später einmal andere Lasten zu tragen hast, dann erinnere dich an heute.“

Illustriert von Julia PRAWDOCHINA

M’gogo hatte seinen Finger in der Bibel. Als Daudi fertig war mit Erzählen, sagte er: „Tembo und ich hätten gut daran getan, für Hilfe zu beten. Ich verstehe das jetzt. Denn ich habe in die Bibel geschaut. Da steht, dass wir unsere Last auf den Herrn legen sollen und er uns und unsere Last tragen will.“

„Und dann sagt Gott auch“, fügte Elisabeth hinzu, „dass wir uns nicht fürchten sollen, weil er bei uns ist, und weil er unser Gott ist. Und dass er uns Kraft geben und uns helfen will.“

„Und er sagt auch“, sagte Liso, „dass er alle Tage bei uns sein wird.“

„Gut“, freute sich Daudi. „Ihr seht, wie uns die Bibel weiterhelfen kann.“

„Warum sollte irgendwer Lust haben, seine Last selbst zu tragen?“, fragte M’gogo.

„Hongo!“, antwortete Yuditi, „ich verstehe. Dic-Dic hat sich wirklich nichts dabei gedacht. Denn der Elefant trug sowieso ihre Last.“

Daudi schmunzelte. „Also, jetzt wisst ihr es.“

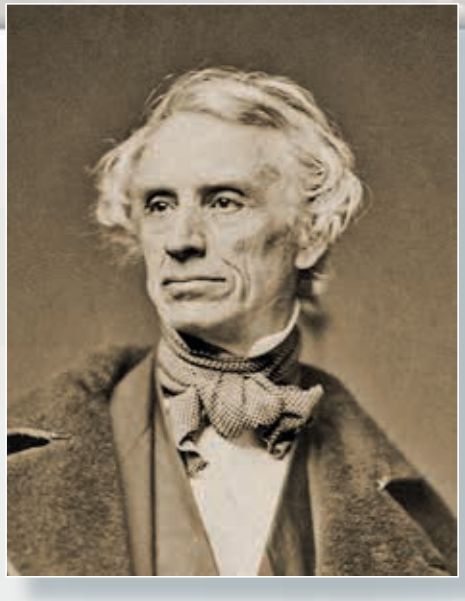
Nützlicher Rat

Sprich mit Jesus über alles, was dein Herz bewegt. Er hört.

ZUM AUSMALEN

Samuel Morse

1791–1872



Samuel Finkley Breese Morse, 1857

Zu seinem Bekanntenkreis gehörten Politiker, Geschäftsleute, Schriftsteller und Wissenschaftler. Sie alle waren tief gläubige Menschen.

In seiner Familie waren alle sehr kreativ und hatten sehr vielseitige Interessen. Samuels Vater zum Beispiel war Prediger, bekannter Wissenschaftler und Autor eines vielgefragten Lehrbuchs für Erdkunde. Und der künftige Erfinder des berühmten Alphabets, das ihm zu Ehren Morsealphabet genannt wurde, interessierte sich nicht nur für Physik und Elektrotechnik, sondern malte auch hervorragend: 1813 wurde sein Bild „Der sterbende Herkules“ mit der Goldmedaille von der Royal Academy of Arts in London ausgezeichnet. Eines seiner Bilder wird heute im Weißen Haus in Washington ausgestellt.

Kindheit und Jugend

Samuel ist in der amerikanischen Kleinstadt Charlestown, im Staat Massachusetts, geboren. Seine Familie war gläubig und besuchte regelmäßig die Gottesdienste in einer Kirche, wo sein Vater den Dienst als Geistlicher innehatte. Samuel war ein wissbegieriger Junge, sein besonderes Interesse galt dem Malen und dem Experimentieren mit Elektromagnetismus. Nach Abschluss des Yale- Colleges, trat der junge Mann eine Stelle bei einem Verlag an.

Das Haus in Charlestown, in dem Samuel Morse geboren wurde. Foto 1898

Doch seine Vorliebe für Malerei nahm ihn immer mehr in Beschlag. Bald schon fiel das Gemälde „Landing of the Pilgrims“ – die Ankunft der ersten Siedler in Amerika – einem bekannten Künstler auf. Er überredete die Eltern des jungen Mannes, ihn nach Europa zu schicken. Samuel sollte an der Royal Academy of Arts in London malen lernen. Nach Abschluss des Studiums kehrte Samuel in die Heimat zurück und begann, seinen Lebensunterhalt mit Auftragsportraits zu verdienen. Diese Beschäftigung brachte wenig Geld ein, half aber dabei, viele Kontakte zu knüpfen. Zu Samuels Bekanntenkreis gehörten Politiker, Geschäftsleute, Schriftsteller und Wissenschaftler. Unter den engsten Freunden war der Autor von Indianerromanen Fenimore Cooper. Einen engen Kontakt hatte Samuel außerdem zu Präsident Abraham Lincoln. Sie alle waren tief gläubige Menschen. Das war es wahrscheinlich auch, was sie miteinander verband.

Der sterbende Herkules. Maler S. Morse, 1813

Erfindung des Telegrafen

Bei einer längeren Schiffsreise begegnete Samuel Morse einer Gruppe von Fahrgästen, die Versuche mit elektrischem Strom demonstrierten. Er erinnerte sich an seine Vorliebe für Physik in der Zeit am College. Besonders fasziniert war er von der Eigenschaft des elektrischen Stroms, beliebige Entfernungen blitzschnell zu überwinden. „Ob man das zur Übertragung von Informationen verwenden könnte?“, überlegte Morse. Kurz vorher hatte er nämlich seine heißgeliebte Frau durch plötzlichen Tod verloren. Der Brief mit der Nachricht über ihre Krankheit erreichte ihn viel zu spät, und Morse hatte keine Gelegenheit, von ihr Abschied zu nehmen.

Die Männer des Fortschritts. Maler K. Schussel, 1862 S. Morse mit dem Telegrafen (in der Mitte), umgeben von berühmten Erfindern

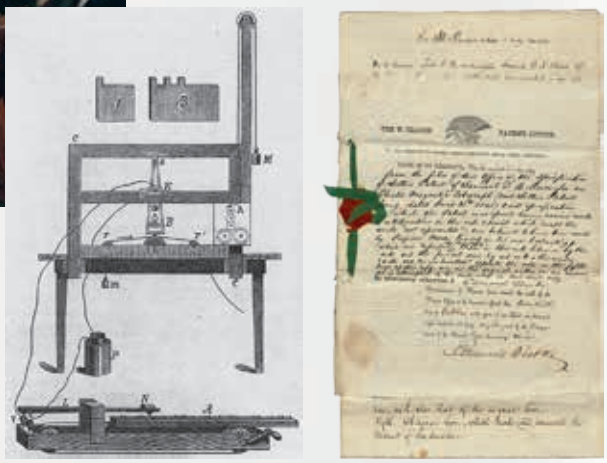
Noch an Bord des Schiffes zeichnete Morse die ersten Skizzen von seinem Projekt – dem Gerät für die Fernübertragung elektrischer Signale. Der Bau des elektromagnetischen Telegrafen war mühsam und langwierig – er dauerte ganze zwölf Jahre. Endlich bekam Morse ein amerikanisches Patent für seine Erfindung. Doch er konnte sie nirgendwo verwenden: Niemand brauchte das Gerät! Der Urheber bot seine Erfindung den Regierungen von Frankreich, England, Russland und USA an. Alle bestaunten und bewunderten den Apparat, aber niemand war erpicht darauf, die Neuheit aktiv einzusetzen. Zu wundersam war es, zu unberechenbar und es erforderte viel Geld. Endlich, 1843, fasste der amerikanische Kongress den Beschluss, eine 60 km lange Telegrafenleitung zwischen Washington und Baltimore zu bauen. Mit viel Energie und Eifer ging Morse an die Umsetzung seines Projekts. Bereits ein Jahr später wurde die erste Leitung in Betrieb genommen.

Der Feierlichkeit des Augenblicks bewusst, dachte Samuel lange darüber nach, welche Worte als erstes gesendet werden sollen. Und er wählte den Vers aus 4.Mose 23,23: *„Welche Wunder Gott tut!“* Somit stellte sich der Erfinder unter die Größe des Herrn und gab alle Ehre dem Schöpfer.

Ein halbes Jahr später wurde das berühmte Morsealphabet erstellt, das aus Kombinationen von kurzen und langen Signalen – Kombinationen von Punkten und Strichen – bestand. So begann die Geschichte des elektromagnetischen Telegrafen, die bis heute andauert.

Bald schon war das ganze Gebiet der USA mit einem Netz von Telegrafenleitungen bedeckt. 1866 wurde die Telegrafenverbindung zwischen Europa und Amerika installiert. Morse wurde sehr berühmt. Mit dem Ruhm kam

Das Original der ersten Sendung von Morse



Der Telegraf von Morse und das Patent, erteilt von der Regierung der USA

auch der materielle Wohlstand. Der Erfinder und Künstler bewohnte nun seinen eigenen Landsitz. Sein Leben lang blieb er seinem Glauben treu. Die letzten Jahre seines Lebens widmete er der Wohltätigkeit und unterstützte Kinderheime, Krankenhäuser und Kirchengemeinden.

Der Urheber des Morsecodes starb im Alter von 81 Jahren. Im Centralpark von New York wurde für Morse ein Denkmal aufgestellt: Seine linke Hand liegt am Telegrafenapparat, und die rechte hält ein Band mit Punkten und Strichen …

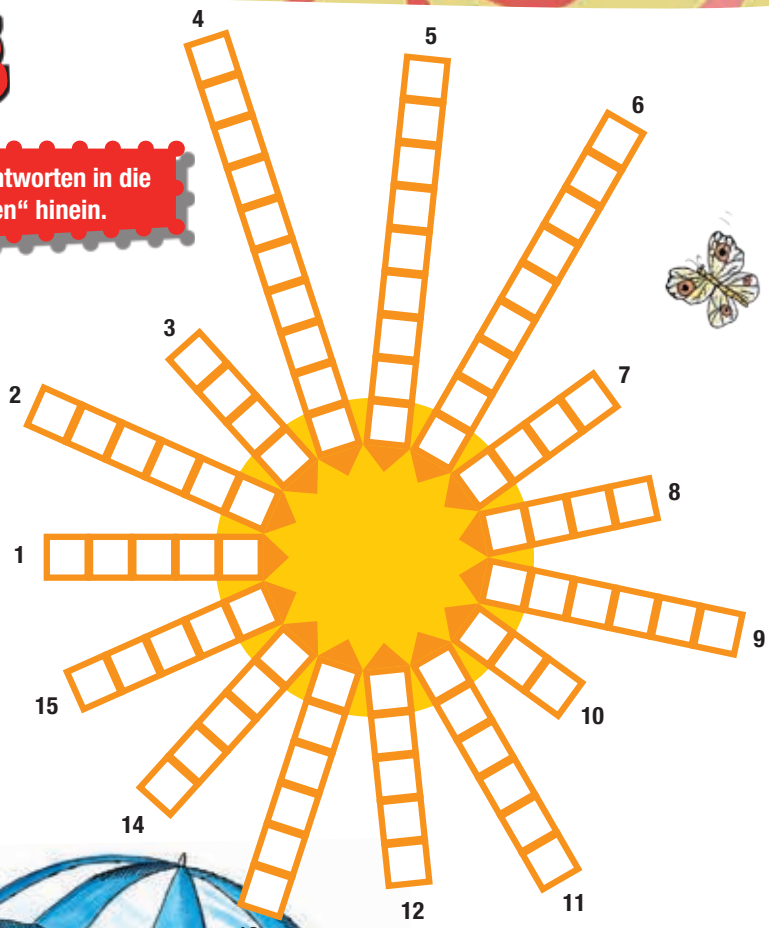
Nadeschda ORLOWA

DIE SONNE

Kreuzworträtsel

Schreibe die Antworten in die „Sonnenstrahlen“ hinein.

1 Ein anderes Wort für „Herrscher“
2 Sohn von König David (1.Könige 1,43)
3 Jesus sagte über sich: „Ich bin das _____ des Lebens.“ (Johannes 6,35)
4 Ein anderer Begriff für „Verkündiger der Guten Nachricht“
5 Vortäuschen einer Wahrheit
6 Mitarbeiter von Paulus (Apostelgeschichte 16,1)
7 „Die _____ ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen.“ (Markus 1,15)
8 Welches Metall gilt als Symbol für Reinheit? (Maleachi 3,3)
9 Prophet, der in der Bibel vor Sacharja steht
10 Ein Gewässer, das vollständig von einer Landfläche umgeben ist.
11 Gegenteil von „Erde“
12 Schwiegermutter von Rut (Rut 1,22)
13 „Leibeigener“ Diener, Untergebener
14 Berg in Israel (2.Mose 3,1)
15 Das Schiff, in dem Noah und seine Familie vor der Sintflut gerettet wurden. (Hebräer 11,7)



Die letzten Buchstaben, im Kreis gelesen, ergeben einen Bibelvers. Lies den Vers und merke ihn dir.

VERSCHLÜSSELE EINEN BIBELVERS!

Finde im Bericht über Samuel Morse die erste telegrafische Nachricht und verschlüssele sie. Verwende dazu das Morsealphabet (den Morsecode).

a	• —	h • — — —	r • • — •
ä	— • • •	i — • —	s • • • •
b	• — —	j • — • •	t — • — •
c	— — •	k — —	u — — — •
ch	— • •	l — •	ü — — — —
d	•	m — — —	v — — • —
e	• • • —	n • — — •	w — — • — —
f	— — • •	o • — •	x — • — —
g	• •	ö • • •	y — • • —
		p —	z • • — • •
		q • • —	

Zusammengestellt von Elvira ZORN

Illustriert von Larissa GOROSCHKO

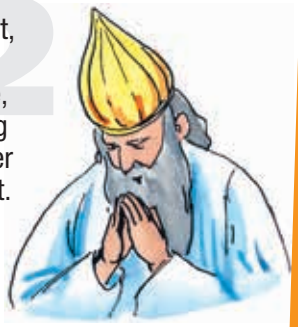
Wie heiße ich?

1

Ich betete darum, mit dem Volk Israel zusammen in das verheißene Land hineingehen zu dürfen. Aber der Herr hat es anders bestimmt. Ich heiße _____.

2

Mir gefiel es nicht, dass das Volk danach verlangte, ihnen einen König zu geben. Darüber betete ich zu Gott. Mein Name ist _____.



3

Als das Haus des Herrn fertiggestellt wurde, sprach ich vor dem ganzen Volk ein Gebet zu Gott. Ich heiße _____.

4

Ich betete zum Herrn, er möge die Aramäer, die unsere Stadt umlagert haben, mit Blindheit schlagen. Und der Herr tat es. Mein Name ist _____.

5

Nachdem ich aus Babylon nach Jerusalem zurückgekehrt war, sprach ich ein Bußgebet zu Gott, weil unser Volk die Gebote des Herrn missachtet hatte. Ich heiße _____.

6

Als ich in Susa war, hörte ich von der schrecklichen Not derer, die in Judäa und in Jerusalem zurückgeblieben waren. Und ich betete zum Herrn um Hilfe. Mein Name ist _____.

7

Ich rief zu Gott in meiner Not aus dem Bauch eines großen Fisches. Und der Herr erhörte mich. Ich heiße _____.

8

Ich verrichtete gerade Dienst im Tempel, als mir ein Engel erschien und sagte, mein Gebet sei erhört worden und meine Frau Elisabeth werde einen Sohn bekommen. Ich heiße _____.

9

Ich betete zu meinem himmlischen Vater, sein Wille möge geschehen. Mein Name ist _____.

10

Mir als einem Heiden erschien ein Engel und sagte, meine Gebete seien erhört worden. Petrus würde zu mir kommen und mir sagen, wie ich und mein Haus gerettet werden können. Ich heiße _____.

11

Ich bin eine Prophetin. Tag und Nacht diene ich Gott im Tempel mit Fasten und Beten. Ich heiße _____.

12

Ich verkündete Jesus meinem Volk. Dabei erzählte ich, dass Jesus mir erschien, während ich im Tempel betete. Und er sandte mich zu den Heiden, dass ich ihnen predige. Mein Name ist _____.

FERIEN BEI DER TANTE

Die Melone ist eine einjährige Krautpflanze aus der Familie der Kürbisgewächse. Sie ist eine wärmeliebende Kultur aus der Gattung der Gurken.

Die zehn Jahre alten Zwillinge Clara und Joel besuchten in den Sommerferien ihre Tante, die Schwester ihrer Mutter. Als sie wieder zu Hause waren, erzählten sie ihren Eltern und ihren jüngeren Geschwistern lang und ausführlich von ihren Erlebnissen.

Tante Helene und ihr Mann Reinhold haben keine eigenen Kinder. Und so nehmen sie in den Ferien immer wieder ihre Nichten und Neffen für ein paar Wochen zu sich. Onkel Reinhold ist Fotograf und macht Fotos für Zeitschriften und Zeitungen. Die Kinder lieben es, sich die vielen Fotos am Computer des Onkels anzuschauen. Viel interessanter für Joel ist aber, wenn er Onkel Reinhold begleiten darf. Zum Beispiel am frühen Morgen in den Wald, wo sie aus einem Versteck heraus die Tiere beobachten. Oder stundenlang mit einem Boot fahren und die schöne Landschaft am Flussufer entlang bewundern. Onkel Reinhold macht dabei immer Fotos. Manchmal bietet er Joel seinen Fotoapparat an, dann darf Joel auch fotografieren. Anschließend bearbeiten sie die Fotos gemeinsam, und das macht Joel unheimlich Spaß.

Clara hingegen ist von der Güte und der Herzlichkeit der Tante begeistert. Sie ist immer bereit, den Armen und Bedürftigen in der Umgebung zu helfen. Immer wieder besucht Tante Helene die kinderreichen Familien, bringt ihnen Lebensmittel und hilft im Haushalt. Wenn sie Kranke besucht, liest sie ihnen aus der Bibel vor und erzählt von der Liebe Gottes. Tante Helene kocht gern, oft auch ganz ungewöhnliche Speisen, und lässt andere gern davon probieren. Die Menschen sehen darin einen Liebesbeweis und sind für die Hilfe sehr dankbar. Clara lernt sehr viel von Tante Helene.

Einmal, das war am Geburtstag von Onkel Reinhold, bereitete Tante Helene eine gebackene Honigmelone mit Fleisch vor. Clara war begeistert von dem Gericht. Beim Essen erzählte Tante Helene viel Interessantes über Melonen. So werden z.B. im Kaukasus kleine Melonen gezüchtet, die vom Geschmack her an Erdbeeren erinnern. Und die tadschikische zwei Meter lange Melone Tarra sieht mit ihrer runzeligen Schale wie ein riesiges Reptil aus. Und dann gibt es noch eine Pflanze, die als Bittermelone bezeichnet wird, obwohl ihre Frucht kaum einer Melone ähnelt. Die Bittermelone wird wegen ihrer heilenden Eigenschaften bei der Herstellung von Arzneimitteln verwendet. Das waren wirklich spannende Geschichten, die die Kinder beim Mittagessen zu hören bekamen.

Die Eltern von Clara und Joel sind froh, dass diese Ferien den Horizont ihrer Kinder erweitert haben. Und das Rezept für die Melone mit Fleisch, das Clara mitgebracht hat, will Mama unbedingt nachkochen.

MELONE

An einer Melonenpflanze können sich zwei bis acht Früchte bilden. Diese Früchte erreichen je nach Sorte eine Größe von 45 cm bis zwei Meter und wiegen zwischen 200 g und 20 kg. Neben den runden und ovalen gibt es auch längliche Melonen. Ihre Farbe kann gelb, grün, braun oder weiß sein.

Die Melone wird wegen ihrer hohen Geschmacksqualität und unübertroffenen diätetischen (einer Diät angepassten) Eigenschaften geschätzt. Sie wird roh gegessen, kann aber auch gedörrt, eingelegt, getrocknet oder kandiert werden. Man fügt sie gerne Müslis, Brei oder Eis bei oder verwendet sie als Kuchenfüllung. Aus Melonen wird auch Marmelade, Konfitüre und Fruchtgelee gekocht. Es gibt über 500 Melonensorten.

Aus der Geschichte

Die erste Erwähnung der Melone finden wir in der Bibel (4.Mose 11,5). Als Heimat der Melone gelten Mittel- und Kleinasien, eventuell auch Afrika. Es ist bekannt, dass Melonen bereits im alten Ägypten angebaut wurden. In Europa wurde die Melone im Mittelalter bekannt. Ende des 19. Jahrhunderts begann man in England damit, Melonen in Treibhäusern zu züchten.

Elvira ZORN

In Turkmenistan ist der zweite Sonntag im August der Nationalfeiertag. Es ist der „Tag der turkmenischen Melone“.

Illustriert von Alexander WOLOSSENKO

Der französische König Heinrich IV. ließ ein Gerichtsurteil über die Melone sprechen, weil er bei einer Mahlzeit eine Magenverstimmung bekam. Die Melone wurde öffentlich für schuldig befunden, der Gesundheit des Königs geschadet zu haben. Daraufhin wurde sie verflucht. Nach einiger Zeit geriet diese Geschichte allerdings in Vergessenheit, und die Melone wurde wieder gegessen.

Die Geparde in der Kalahari-Wüste können sich zehn Tage lang allein von wilden Melonen ernähren und sich so am Leben halten.

Es gibt nicht nur süße Melonen. Nicht süße Melonen, die wie riesige Gurken aussehen und auch wie Gurken gegessen werden, werden in Indien, Japan und Armenien angebaut.

Interessante Fakten

Die Ägypter legten Melonen als Beigabe zu den sterblichen Hüllen der Pharaonen in den Pyramiden.

Wer bin ich?

Julia ABDUWACHIDOWA

Bist du schon mal in den Wald gegangen? Ich nicht. Das ist der einzige Ort, den ich und meine Artgenossen außer Acht lassen. Denn wir leben im offenen Gelände mit weitgehend freiem Horizont: auf Feldern und Wiesen, in den Bergen und in Steppen. Wir lassen uns nur ganz selten auf Bäumen und Büschen nieder. Das hängt mit dem besonderen Bau unserer Zehen zusammen. Unsere Hinterkralle, das ist der sogenannte Lerchensporn, ist recht lang und gradlinig und macht es uns daher schwer, auf dünnen Zweigen zu sitzen.

Da wir recht unauffällig und klein sind (kaum größer als ein Sperling), werden wir der Gattung der Sperlingsvögel zugeordnet. Unsere Familie besteht aus etwa 75 Arten. Wir bewohnen Gebiete in Eurasien, Australien, Afrika und Amerika. In Russland leben 14 Arten von uns.

Die Farbe meines Gefieders ist nicht besonders bunt und doch recht attraktiv. Ich habe ein weißes Bäuchlein und einen grauen Rücken. Auf meiner großen Brust sind buntbraune Federn zu sehen. Mein Schwanz ist von weißen Federn umrahmt, und auf dem Kopf habe ich eine kleine Haube. Dank meiner Gefiederfarbe kann ich mich gut vor Feinden verstecken: Ich passe mich einfach brauner Erde oder welkem Gras an.

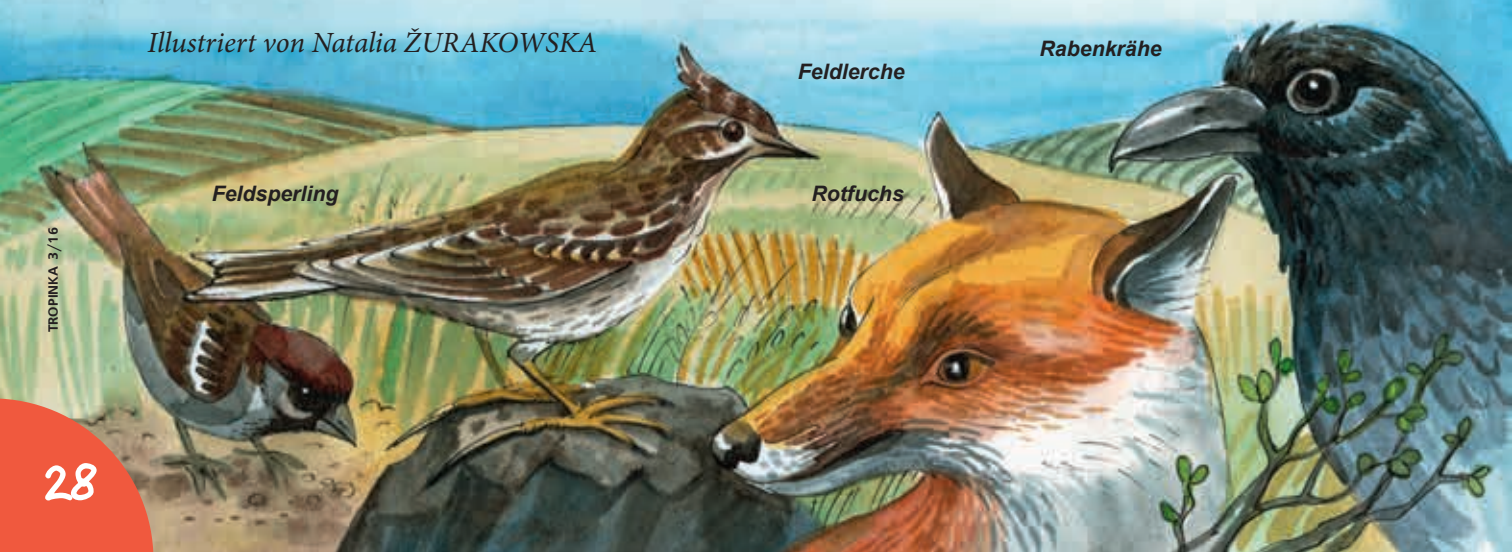
Mein größter Feind am Himmel ist der Baumfalke, der seine Beute nur im Flug jagt. Vor ihm rettet mich meine Fähigkeit, wie ein Stein auf die Erde fallen zu können. Aber auch am Boden habe ich viele Feinde. Das sind vor allem Füchse, Hermeline, Wiesel und Iltisse. Die Krähen und die Weihen dagegen lassen sich oft unsere Eier im Nest schmecken und vergreifen sich auch an unseren wehrlosen Jungen.

Wir gelten als Zugvögel, doch wir fliegen von unseren Brutgebieten nicht weit weg. Wir sind auch meist unter den ersten, die wieder zurückkommen. Der Massen-Heimzug findet Anfang März statt, wenn der Schnee noch nicht weggetaut ist. Deswegen gelte ich bei den Menschen als Frühlingsbote, der mit seinem Gesang den Landwirten signalisiert, dass der Winter vorbei ist und dass die Feldarbeiten bald losgehen können.

Als erstes kehren die Männchen von unserem Winterplatz zurück. Sofort beginnen sie, ihre Nester auf dem Erdboden zu bauen und sie sorgfältig zu tarnen. Ihnen folgen dann die Weibchen und diese suchen sich dann ein Männchen mit bereits vorhandener „Wohnung“ aus. Das Gelege besteht aus 2 bis 6 Eiern. Zwei Wochen lang bebrütet das Weibchen die Eier, und dann schlüpfen vollkommen hilflose, blinde Nestjunge heraus. Sie wachsen sehr schnell und erreichen im Durchschnitt 18 cm Körpergröße und bis zu 40 Gramm Gewicht.

Unsere wichtigste Wasserquelle ist der Tau. Ganz lecker finden wir Insekten und Samen von verschiedenen Pflanzen. Doch unser wichtigstes Erkennungsmerkmal ist unser melodischer, lauter Gesang im Flug. Denn Gott gab mir eine klare, helle Stimme. Ich heiße ***Feldlerche*** *(Alauda arvensis).*

Illustriert von Natalia ŽURAKOWSKA



Aus dem Russischen von
Elisabeth SCHMIDTMANN

Schura TIMOSCHENKO

WENN ICH BETE

Wenn ich bete, werd‘ ich ruhig,
Gott hört mein Gebet.
„Vertrau mir“, sagt er, und das tu ich.
Gott kommt nie zu spät.

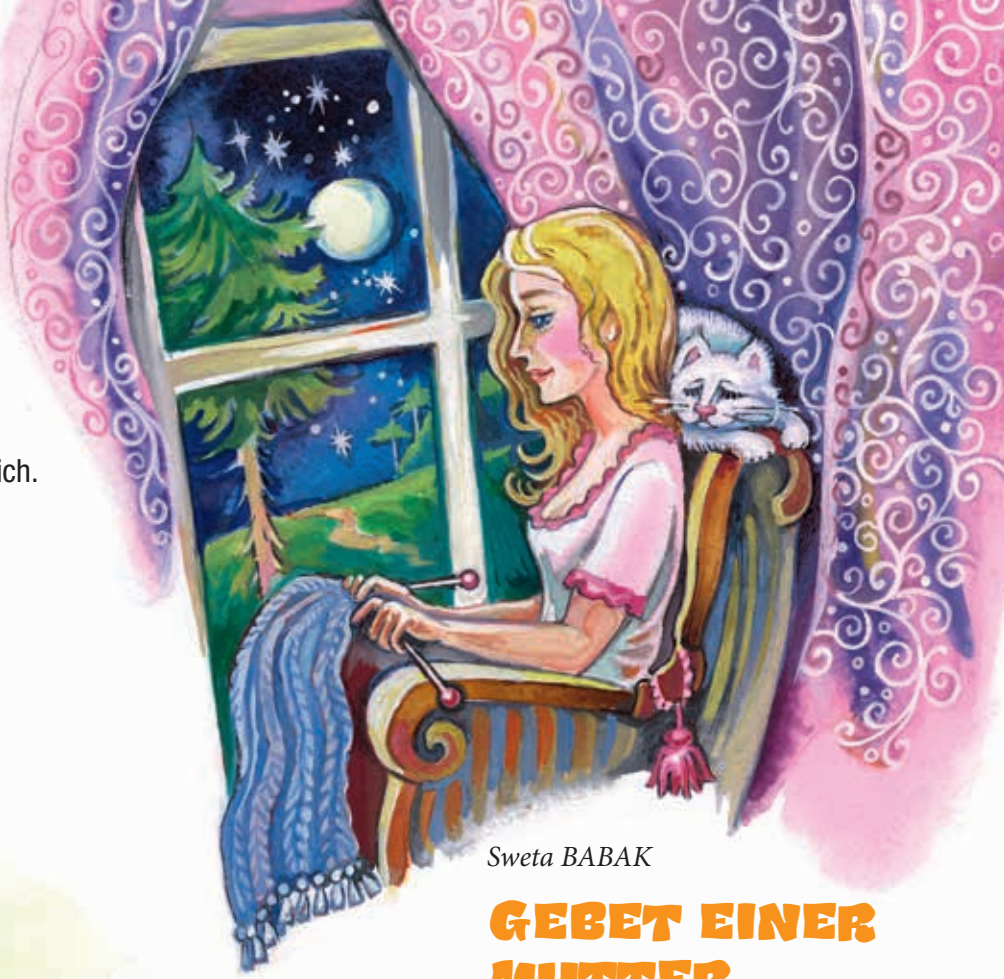
Jesus ist in meiner Nähe,
darum fürchte ich mich nicht.
Auch wenn ich ihn niemals sehe,
hör ich, wenn er spricht.

Jewgenij GRATSCHOW

MEINE MUTTER

Meine Mutter ist mir wichtig,
sie ist immer für mich da.
Abends liest sie mir Geschichten,
morgens kämmt sie mir das Haar.

Meine Mutter kann mich trösten,
wenn mich Trauer überfällt.
Das gehört für mich zum Größten,
das es gibt auf dieser Welt.



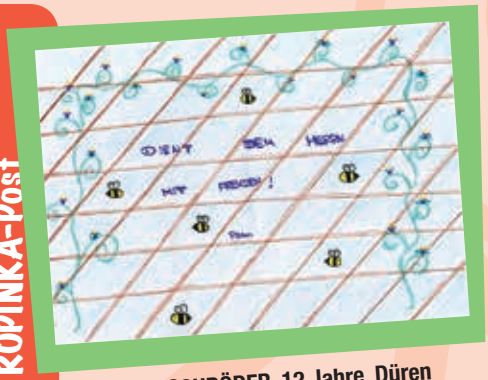
Sweta BABAK

GEBET EINER MUTTER

Voller Sorge neigte sich
meine Mutter über mich.
„Herr, mach doch dies Kind gesund“,
sagte sie zu später Stund‘.
Denn ich lag schon tagelang
krank im Bett und mir war bang.
„Mama, hilft das Beten auch?“,
fragte ich mit krankem Bauch.
„Ganz bestimmt, denn unser Herr
hört Gebet und liebt dich sehr.“

Nichts stärkt unsere Liebe zu Mitmenschen so, wie unser Gebet für sie.

Illustriert von
Irina POMERANZEWA



Milena SCHRÖDER, 12 Jahre, Düren

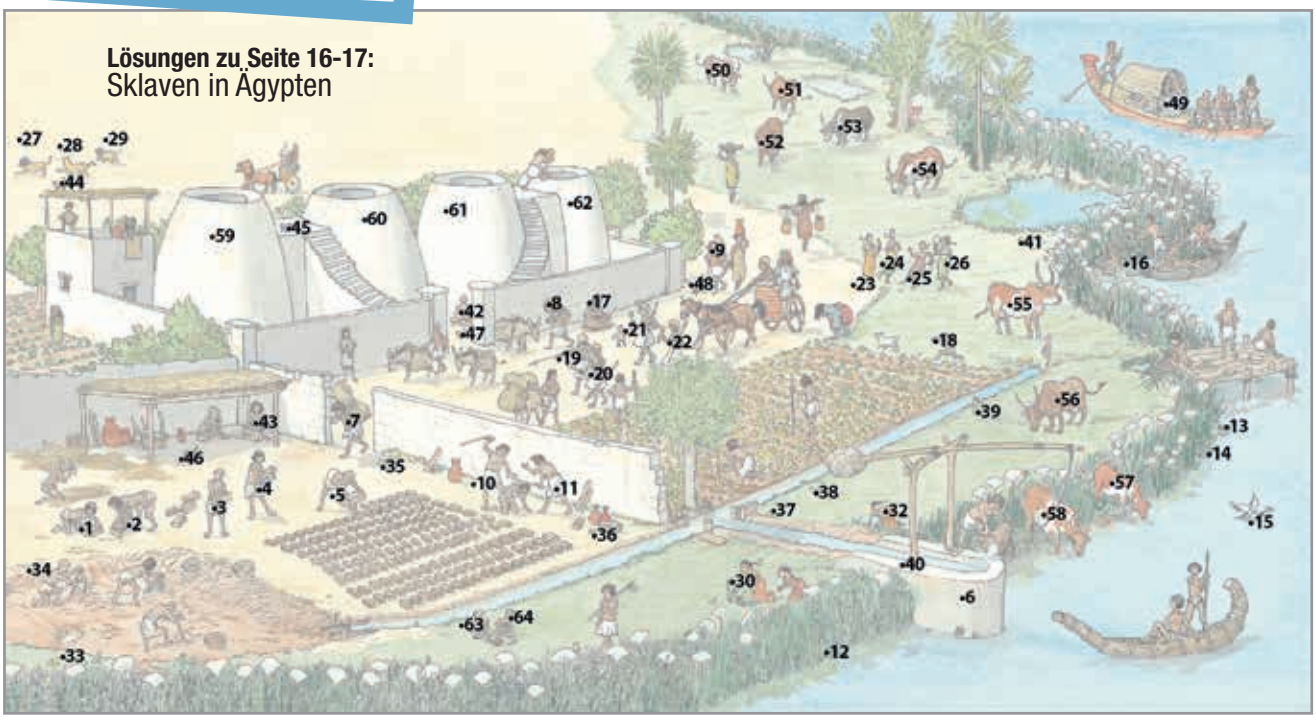
Liane SCHEMONALIST, 13 Jahre, Bad Lauterberg

Anton REICHEL, 7 Jahre, Bad Oeynhausen

Angelina EPP, 12 Jahre, Bünde

Lina SCHELING, 14 Jahre, Morsum

Lösungen zu Seite 16-17:
Sklaven in Ägypten



Männer mit Ziegelformen 1, 2, 3, 4, 5
Schaduf 6
Männer mit Strohbündeln 7, 8, 9
Sklaventreiber 10, 11
Enten 12, 13, 14, 15
Männer, die Schilfblätter sammeln 16
Frau beim Korbflechten 17
Junge, der ein Lamm trägt 18
Leibwächter, die den Weg frei machen 19, 20, 21, 22
Tanzende Mädchen 23, 24, 25, 26
Fliehende Löwen 27, 28, 29
Mädchen beim Kräutersammeln 30, 31, 32
Frösche 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41
Schreiber 42, 43
Katzen 44, 45, 46, 47, 48
Barke mit Prinzessin 49
Rinder 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58
Silos 59, 60, 61, 62
Kinder, die eine Melone essen 63, 64

Maria LICHTWALD,
6 Jahre, Oyten

4 Geschwister aus Rudersberg:

Noel SCHMIDT, 8 Jahre

Milena SCHMIDT, 6 Jahre

Madleen SCHMIDT, 4 Jahre

Leon SCHMIDT, 9 Jahre

LÖSUNGEN

Seite 2: Gänseblümchen, Erika, Butterblume, Eisenhut, Tulpe. GEBET

Seite 5: Telefonnummer: GEBET

Seite 9: 1/a, 2/c, 3/c, 4/b, 5/a, 6/b, 7/b, 8/c

Seite 24: 1. KREUZWORTRÄTSEL: 1 König, 2 Salomo, 3 Brot, 4 Evangelist, 5 Heuchelei, 6 Timotheus, 7 Zeit, 8 Gold, 9 Haggai, 10 See, 11 Himmel, 12 Noomi, 13 Sklave, 14 Horeb, 15 Arche
LÖSUNGSSATZ: GOTT IST DIE LIEBE
VERSCHLÜSSELE EINEN BIBELVERS: Welche Wunder Gott tut!

Seite 25: WIE HEISSE ICH?: 1. Mose, 2. Samuel, 3. Salomo, 4. Elisa, 5. Esra, 6. Nehemia, 7. Jona, 8. Zacharias, 9. Jesus, 10. Kornelius, 11. Hanna, 12. Paulus

TROPINKA 3/16 (111)

Christliche Kinderzeitschrift
Wird in Deutsch, Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Rumänisch, Kasachisch, Kirgisisch und Georgisch herausgegeben.
Erscheint sechsmal im Jahr
Abonnement auf Spendenbasis
Deutschsprachige Auflage: 17 000

LICHT IM OSTEN

Herausgeber:
Missionsbund LICHT IM OSTEN
Postfach 1340
70809 Korntal-Münchingen
Tel.: 0711 839908-23
Fax: 0711 839908-4
E-Mail: mengenhart@lio.org
Internet: www.lio.org

Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten können überwiesen werden:
in Deutschland und dem **EU-Ausland**
auf das Konto der Kreissparkasse Ludwigsburg:
IBAN DE07604500500009916425
SWIFT/BIC SOLA DE S1 LBG

in der Schweiz bei unserer Partnerorganisation:
LICHT IM OSTEN, Schweiz. Missions- und Hilfswerk
8404 Winterthur
Postkonto Nr.: 84-541-4, IBAN: CH64 0900 0000 8400 0541 4
(mit Vermerk TROPINKA)

Leitende Redakteurin: Elvira Zorn

Verantwortlich für die deutsche Ausgabe:
Margret Engenhart

Freies Redaktionsteam:
Arthur Klenk
Agnes Pöppke
Eva-Maria Wanner
Otto Zorn

Übersetzung der russischen Beiträge:
Elisabeth Schmidtmann: Seiten: 3, 29
Maria Wiens: Seiten: 2, 4-9, 22-23, 25-28

Satz und Layout:
Konstantin Sulima, Kiew

Titelseite:
Foto © Refat / shutterstock.com

Quellennachweis:
Seiten 10-15: Mit freundlicher Erlaubnis des Autors Erich Schmidt-Schell
Seiten 16-17: Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Herder GmbH, Freiburg i. Br., 2013
Übersetzt aus dem Englischen von Marina Weigel
Seiten 18-21: Mit freundlicher Erlaubnis der Paul White Productions
Seite 32: Mit freundlicher Erlaubnis von Helene und Samuel Grandjean, "Haus der Bibel", Zürich, Schweiz

Die Bibelzitate wurden, wenn nicht anders angegeben, der Lutherbibel 1984 entnommen.

© 2016 LICHT IM OSTEN

ISSN 1610-9112
Für Kinder ab 6 Jahren

KLOPF, KLOPF, KLOPF

Text und Musik: Helene und Samuel GRANDJEAN
Aus dem Französischen

Mäßig

C Am C F C/E G7

1. Klopf, Klopf, Klopf, klopft je-mand an der Tü - re.
2. Klopf, Klopf, Klopf, klopft je-mand an der Tü - re.

Fsus2/A G7/H G C

Klopf, Klopf, Klopf, um Ein - lass bit - tet er.
Klopf, Klopf, Klopf, um Ein - lass bit - tet er.

C G7/D C/E F

Ei - nen Platz im Her - zen sucht der Bö - se.
Ganz will Je - sus in dem Her - zen woh - nen.

Cdim/F♯ C/G G7 C

Nein! Nein! Nein! Ver - schlie - ße ich mein Herz.
Ja! Ja! Ja! Komm in mein Herz, o Herr!

Illustriert von Tatjana KOSTEZKAJA